# Debatte

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **100 (2013)**

Heft 7-8: **Wien = Vienne = Vienna**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

Bild: Cristobal Palma

**Nachdem im Heft 6 der Zürcher Architekt Piet Eckert die Siedlungsentwicklung einer ganzheitlichen Sicht unterstellen wollte und so die Praxis von Politik und Planenden herausforderte, formulieren nun die Architekten Stefan Kurath und Ivano Iseppi ein umgekehrtes Anliegen für die Praxis der Architektur: Um in der Raumwirklichkeit überhaupt Wirksamkeit entfalten zu können, muss Architektur ihre disziplinäre Autonomie zugunsten von breit aufgestellten Allianzen aufgeben. Der vorliegende, leicht abgeänderte Text wurde zuerst in der Ausstellung «Wenn Haltung Raum bildet. Junge Architektur aus Graubünden» in der Stadtgalerie Chur und im Zürcher Architekturforum vorgestellt.**

Die Herausforderung der architektonischen Praxis besteht im Zusammenführen unterschiedlichster Interessen. Alltagsarchitekturen wie beispielsweise diejenigen von Elemental (Alejandro Aravena, Andrés Iacobelli) suchen den Umgang mit architektonisch-konstruktiven wie räumlichen Bestimmungen bei gleichzeitiger Offenheit gegenüber Aneignungsprozessen.

# Architektur gibt es nicht!

## Für eine politische Architektur

Die Raumwirklichkeit ist Resultat gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse. Sie stellt einen modus vivendi unterschiedlichster, auch kontroverser Interessenlagen dar. In diesem Aushandlungsprozess sind die Architektinnen und Architekten nur Akteure unter vielen.

Wir Architekten und Architektinnen unterscheiden uns von den übrigen Akteuren dadurch, dass wir als Profession aufgrund einer seit Jahrhunderten andauernden Auseinandersetzung mit unserem eigenen, disziplinär orientierten Tun unsere eigenen Kenntnisstände geschaffen und eine eigene Sprache entwickelt haben. Spätestens mit der aus dem Entstehungskontext der 1960er Jahre gerissenen ultimativen Forderung nach einer Autonomie der Architektur haben wir die Verbindungen zum Rest der Welt gekappt. In dieser aus dem Denkkollektiv der Architektinnen und Architekten hervorgegangenen (Innen-)Welt definitiv herrschen wir unumstritten, praktizieren wir Architektur im Alleingang. In ihr ist alles Architektur.

Bewegen wir uns heute durch unsere Stadtlandschaften, so zeigt sich, dass es uns entgegen unserer Vorstellung kaum gelingt, unsere disziplinären Ziele und Idealvorstellungen raumwirksam umzusetzen. Nach dem Erträumen von Architektur und Stadt in unseren Hochschulen und Büros folgt also das böse Erwachen. Zu unserer Überraschung stehen unseren disziplinären Interessen andere Interessen kontrovers gegenüber. Wir sehen

**Es genügt längst nicht mehr, mahnend den Zeigefinger zu erheben – es müssen stabile Allianzen gebildet werden.**

uns mit (Aussen-)Welten konfrontiert, in denen die Sprache der Architektur schlichtweg nicht verstanden wird. In ihnen herrscht die Sprache der Ökonomie, der Ökologie, des Rechts, der Familie, der Selbstverwirklichung.

Es ist nicht weiter erstaunlich, dass diese Ausdifferenzierung die Verständigung massiv erschwert. Zusätzlich bilden sich im Alltag Allianzen, die die Anliegen und Interessen anderer Akteure zielgenau ausgrenzen, um wiederum die Realisierungschancen der jeweils eigenen Ziele zu verbessern. In dieser Zusammenkunft unterschiedlicher Weltvorstellungen herrscht zu unserem Leidwesen alles andere als Architektur. Ausserhalb unserer Welt gilt: Architektur? – Architektur gibt es nicht!

Hier beginnt die Crux des Architekturschaffens. Damit sich die disziplinären Ziele in die Raumwirklichkeit übersetzen lassen, genügt es längst nicht mehr, mahnend den Zeigefinger zu erheben. Es müssen vielmehr stabile Allianzen mit relevanten Akteuren wie Auftraggebern, Investoren, Politikern, Nachbarn, Grundbesitzern, Behörden, Verwaltungen, Fachplanern, Spezialisten, Angestellten und Handwerkern gebildet werden. Denn die Empirie zeigt: Nur die Allianzpartnerschaften, die im richtigen Moment stabiler aufgestellt sind als andere, können ihre Forderungen und Begehrlichkeiten auch durchsetzen. Dadurch werden Wirkungskräfte kumuliert und Handlungsketten verlängert – denn kein Akteur handelt alleine. Allianzbildung bedeutet in diesem Sinn nicht Kompromisse einzugehen, sondern fortwährende Überzeugungsarbeit zu leisten. Da sich im Gegenzug die in diesen Allianzpartnerschaften involvierten Akteure selbst Vorteile erhoffen, ist eine architektonische Praxis erfolgreich, die den jeweiligen Partnern wirtschaftliche, ökologische, soziale oder kulturelle Mehrwerte aufzeigt – ohne die eigenen disziplinären Ziele aufzugeben – und sie damit überzeugen kann. Dadurch lassen sich nicht nur schönere, sondern auch prosperierende Architekturen erschaffen.

In diesem Sinn definiert sich die Autonomie der Architektur im Verständnis unseres Büros nicht durch das Ausgrenzen anderer Einflussgrössen, sondern in der Freiheit beim

**Architektur gibt es nicht! Sie muss tagtäglich neu erschaffen werden.**

Entwerfen, die wir Architekten und Architektinnen uns zu Nutze machen müssen, um mitzubestimmen, wie und in welcher Qualität die unterschiedlichen Interessenlagen miteinander verknüpft und in Raum übersetzt werden. Architektur gibt es nicht! Sie kann nicht vorausgesetzt werden. Sie muss tagtäglich neu erschaffen werden. Dies erfordert Proaktivität, Relationalität und Diplomatie.

In unserer eigenen praktischen Auseinandersetzung mit Architektur sind wir uns der riskanten Verwicklungen sowohl mit Auftraggebern, Investoren, Politikern, Nachbarn, Grundbesitzern, Behörden, Verwaltungen, Fachplanern, Spezialisten, Angestellten oder Handwerkern sowie auch mit Kontext, Material, Werkstoffen, Konstruktionsprinzipien bewusst. Wir betrachten das aus diesen Verwicklungen hervorgehende «Hybride», «Unreine», «Unpräzise» und damit das «Haarige» als Herausforderung einer architektonischen Praxis, aus der im Endeffekt Figurationen «zerzauster Objekte» resultieren. In diesem Sinne verstehen wir unsere Tätigkeit als kulturelle Erweiterung eines Ist-Zustands,

**Unser Handwerk, das Entwerfen, ist für uns eine Kulturtechnik, die auch vermeintlich Widersprüchliches zu vereinen vermag.**

der nicht «richtig» oder «falsch», sondern aus disziplinärer Sichtweise «besser» zu konstruieren ist. Während die Forderung einer Autonomie der Architektur ehemals mit dem Ziel verbunden war, die alleinige Kontrolle über die Architektur zu erlangen – und aufgrund fehlender Verbindungen zur Aussenwelt zusehends an der Umsetzung scheiterte –, schliessen wir mit diesem Autismus ab und mischen uns (wieder) in ALLES ein. Wir praktizieren eine politische Architektur. Sie verfolgt das Ziel, ein einziges Kollektiv zusammenzurufen, um Zukunftsfähiges zu schaffen.

Unser Tun ist in unserem Verständnis dann erfolgreich, wenn sich kulturell verankertes Wissen und damit explizit auch unsere städtebaulichen wie architektonischen Themen in räumliche Konzeptionen, Konstruktionsprinzipien, Materialität und schliesslich in Raumwirklichkeit übersetzen. Dies ist nur möglich, wenn wir im Übersetzungsprozess des Entwerfens unsere handwerkliche Autonomie ausleben können. Architektur muss bei den anderen Akteuren nicht im Mittelpunkt stehen. Architektur muss nicht verstanden werden. Sie muss im Aushandlungsprozess als einzige Forderung selbstverständlich sein und damit alltäglich werden.

Wir verstehen unser Tun somit weniger als Selbstzweck zur Herstellung scheinbar risikoloser, steriler Objekte, die auf gönnerhafte Bauherrschaften angewiesen sind (zumeist jedoch aufgrund fehlender Allianzpartnerschaften als Papierwelten in den Schubladen von uns Architekten verschwinden). Unser Handwerk – das Entwerfen – ist für uns vielmehr eine Kulturtechnik, die auch vermeintlich Widersprüchliches wie Architektur-Ökonomie, Architektur-Ökologie, Architektur-Selbstverwirklichung, Architektur-Kultur zu vereinen vermag. Als solches ist niemals die Form, der Stil, die Struktur oder die Geometrie das Ziel des Entwurfs, sondern das Besinnen darauf, eine Arbeit um ihrer selbst willen gut zu machen. So entstehen Architekturen des Alltags, die nicht monumental, nicht abgehoben, nicht heroisch, nicht reduziert und nicht bemüht sein wollen, sondern vielmehr alltägliche Bedürfnisse auf unterschiedlichen Massstabsebenen miteinander verknüpfen.

Die gebaute Umwelt ist damit zwar weiterhin Resultat gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse. Indem wir uns in ALLES einmischen – also an den gesellschaftlichen Aushandlungsprozessen bewusst teilnehmen –, suchen wir mit den Mitteln einer politischen Architektur deren Figurationen mitzubestimmen. Da gebaute Architekturen jedoch erst gegen Ende eines gesellschaftlichen Prozesses entstehen, gilt es daher zusätzliche Mittel und Wege zu finden, um baukulturelle Anliegen bereits am Anfang gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse einzubringen.

Deshalb erachten wir es als unsere zusätzliche Aufgabe, durch utopisches und dystopisches Arbeiten einen gesellschaftlichen Diskurs über

**Wir erachten es als unsere Aufgabe, einen gesellschaftlichen Diskurs über Raum und Raumentwicklung zu initiieren.**

Raum und Raumentwicklung zu initiieren. Im Herstellen von utopischen oder dystopischen Beziehungen und unterschiedlichsten möglichen Entwicklungsszenarien suchen wir weniger nach Antworten, als nach den richtigen Fragen. Diese gilt es zu stellen, um im Heute die (riskant bleibenden) Entscheidungen für das Morgen zu treffen. Wir streben danach, heute scheinbar Unmögliches morgen möglich zu machen. Es gilt, mittelfristig die Barrieren zu überwinden, die heute (noch) eine nachhaltigere Raumentwicklung verhindern.

Wenn es uns Architekten und Architektinnen im Rahmen einer politischen Architektur gelingt, den Wirkungsgrad unseres Tuns zu verbessern, können wir uns auch dem nächsten Projekt zuwenden: unsere Architekturen (wieder) an die räumlichen und damit kulturellen Bezugssysteme anzubinden. Voreilig haben wir Architekten uns in den letzten Jahrzehnten dem isolierten Objekt zugewendet und dabei ein Architektur- und Kulturschaffen aufgegeben, das objektübergreifende, strukturelle Elemente und Prinzipien in seine Planung einbezieht. Ein solches morphologisch-konzeptionelles Verständnis von Architektur und Städtebau wird unseren Architekturen in einem sich stetig verändernden Kontext wieder perspektivischen Halt – und unseren Stadtlandschaften Kontur verleihen.
— *Stefan Kurath, Ivano Iseppi*

**Literatur**


Oliver Bormann, Michael Koch, u.a., Zwischen Stadt Entwerfen, Wuppertal 2005

Gion A. Caminada, in: Architekturdialoge, hg. Marc Angélil, u.a., Zürich 2011

Angelus Eisinger, Die Stadt der Architekten, Basel, Boston, Berlin 2006

Michael Hampe, Tunguska oder Das Ende der Natur, Köln 2011

Susanne Hauser et al., Kulturtechnik Entwerfen, Bielefeld, 2009

Stefan Kurath, Stadtlandschaften Entwerfen. Grenzen und Chancen der Planung im Spiegel der städtebaulichen Praxis, Bielefeld 2011

Vittorio Magnago Lampugnani, Die Modernität des Dauerhaften. Entwurf als Handwerk, Berlin 1995

Bruno Latour, Das Parlament der Dinge. Für eine politische Ökologie, Frankfurt 2001

Bruno Latour, Krieg der Welten, Berlin 2004

Bruno Latour, Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft, Frankfurt am Main 2007

Andrew Pickering, The Mangle of Practice, London 1995

Martin Prominski, Landschaft entwerfen, Hannover 2004

Aldo Rossi, L'Architettura della Città, Padua 1966

Richard Sennett, Handwerk, Berlin 2008

Luigi Snozzi, «Es lebe der Widerstand», in: Bau der Gesellschaft (Architekturvorträge ETH Zürich, Heft 7), Zürich 2009.

Oliver Stengel, Suffizienz. Die Konsumgesellschaft in der ökologischen Krise, München 2011

O. M. Ungers, «Berufungsvortrag zu den Prinzipien der Raumgestaltung», in: archplus 181/182, 2006.